Vorspruch für das Jahnn-Gedenkbuch 'Buch der Freunde' der Freien Akademie der Künste.
(Bitte ohne Titel und Namensüberschrift, sondern einfach mit dem Text beginnen.)

= = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = = =

Die FREIE AKADEMIE DER KÜNSTE hat schon einmal eine Festschrift 'Hans Henny Jahnn' herausgegeben. Damals galt es, den Sechzigjährigen zu ehren und sich vor einer Welt, die ihn ablehnte oder keine Notiz von ihm nahm, zu ihm zu bekennen. Das bestimmte die Tonart der Beiträge.
Wenn die FREIE AKADEMIE DER KÜNSTE heute, sechs Jahre danahh und ein Jahr nach dem Tode ihres Gründers und ersten Präsidenten, wiederum einige der Überlebenden gebeten hat, sich in einem 'Buch der Freunde' über ihr Verhältnis zu Hans Henny Jahnn zu äussern, so ist das alles andere als eine Wiederholung. Das Phänomen Jahnn ist das gleiche geblieben, der Tod hat dem Bilde nichts von seiner beunruhigenden Besonderheit genommen. Aber die, die damals bei dem festlichen Anlass nicht daran zweifelten, seine Freunde zu sein und ihre Freundschaft dem Lebenden auch weiter beweisen zu dürfen, fragen sich aus der Distanz und nachdem der erste Schock über den Verlust verwunden ist: Haben wir tatsäächlich das Recht, uns seine Freunde zu nennen? Und da Hans Henny Jahnn eine Religion der Freundschaft verkündete wie vor ihm nur Gilgamesch, kann die Antwort nur zögernd und mit verschämten Vorbehalten gegeben werden. So schwingt denn auch in fast sämtlichen Beiträgen dieser neuen Veröffentlichung eine merkliche Note menschlicher Unsicherheit mit, aber gerade dadurch vielleicht wird mehr über Hans Hennyy Jahnn und die fast gleiche, intime Wirkung, die er auf so verschiedenartige 'Freunde' ausübte, verraten, als es eine Glückwunschadresse vermag.
Es ist von ihm gesagt worden, er wäre zu spät geboren, aber wenn die Freunde sich mit dieser Behauptung zufrieden gäben, würden sie ihr Bestes verleugnen. Richtig dagegen ist, dass Hans Henny Jahnn völlig naiv von ausserhalb der Zeit an die Zeit herantrat und darum weder in seine noch in irgendeine Zeit passte. Vor zwei oder drei Jahrhunderten hätte er zweifellos auf dem Scheiterhaufen geendet, und wenn unser Zeitalter ihn nicht verbrannt hat, so nur deshalb nicht, weil es noch wirksamere Methoden erfand, mit einer lästigen Erscheinung fertigzuwerden, zum Beispiel die des Totschweigens. Er wäre verbrannt

worden - und würde morgen wieder verbrannt - nicht wegen einer speziellen Ketzerei und weil er ein Heide war, sondern wegen der Unbedingtheit, mit der er die Menschen zur Menschlichkeit ermahnte. Dadurch fühlt sich die Gesellschaft, die doch, wenn sie bestehen will, sich und ihre Institutionen für die einzig mögliche Wirklichkeit halten muss, als inhuman entlarvt, und das lässt sich keine Gesellschaft, welcher Zeit und Schattierung auch immer, bieten. Hierin allein, und nicht etwa in geringfügigen Abwegigkeiten, die polemisch übertrieben wurden, um Hans Henny Jahnn zu vernichten, ist der Grund für die allgemeine Ablehnung zu sehen. Eine Idee aber ist nicht falsch, weil sie nicht realisierbar ist und es dem, der sie vertritt, an jeglichem Instinkt für das Realisierbare fehlt. Das war der Gewissenskonflikt, in dem die Freunde sich befanden.
So blieb sein Name weiteren Kreisen fast unbekannt. Er hatte keinen Tageskurs; verlegerisch gesprochen, war er immer ein schlechtes Geschäft. Zu seinen Lebzeiten ist kaum etwas von ihm in andere Sprachen übersetzt. Seine Stücke hielten sich nur wenige Abende auf der Bühne und die meisten seiner Werke sind nur in kleinen Auflagen erschienen, auch das vielfach nur mit finanzieller Hilfe von privater oder staatlicher Seite. Insbesondere der Stadt Hamburg muss dankbar gedacht werden, denn sie hat sich ihrem ungewöhnlichen Sohn stets als grosszügiger Förderer bewiesen. Erst in den allerletzten Jahren ist der Name Jahnn durch Auswahlbände und Taschenbücher auch einem grösseren Publikum Begriff geworden. Vor allem die Jüngsten der Jungen beginnen sich, überdrüssig der menschlich unverbindlichen Mache der Nachkriegszeit, auf ihn zu berufen. Selbst das Ausland hat inzwischen Übersetzungsrechte erworben. Kurz, es wird in den kommenden Jahrzehnten nicht an Doktorarbeiten und Monographien über Hans Henny Jahnn fehlen. Der Tod ist immer noch die beste Reklame für einen ausserordentlichen Menschen. Es ist dann ganz ungefährlich, mit ihm zu prahlen.
Für den kleineren Kreis derer, die ihn vom ersten Wort an, das sie von ihm hörten oder lasen, erkannten und trotz aller Abwehr, die der Selbsterhaltungstrieb ihnen gebot, zu ihm hielten, war Hans Henny Jahnn weit mehr als nur eine Figur der zeitgenössischen Literatur. Es war keineswegs so, dass wir uns als eine Art Jünger fühlten, die der Faszination des Meisters bedingungslos erlagen. Auch nicht, dass wir sein Werk ohne Kritik hinnahmen oder mit seinen zeitlichen Absichten ohne Be-

denken übereinstimmten. Stets war es zunächst er selber, der uns ganz menschlich und sinnenhaft anrührte und um den wir vom ersten Augenblick der Begegnung nicht aufhörten zu bangen wie um einen seltenen und unseres Schutzes bedürftigen Fremdlings. Wenn wir uns immer wieder, oft gegen Vernunft und eigenen Willen, helfend und korrigierend neben ihn stellten, so verteidigten wir, ohne uns dessen bewusst zu sein, etwas in uns, das als verschüttet galt, etwas ganz Unbrauchbares, dessen wir uns als altmodisch schämten, und das nun plötzlich wieder Leben zeigte und durch die Kruste brechen wollte, weil einer da war, der es anrief und den Mut hatte, es zu sein.

Davon, und von unserer Ratlosigkeit, will das 'Buch der Freunde' Kunde geben.

Das schwere kindliche Leben, das Hans Henny Jahnn uns vorgelebt hat, lehrte uns wieder an die naturbedingte Notwendigkeit der dichterischen Existenz zu glauben. Dass eine so beunruhigende Erscheinung in unserm funktionalisierten Jahrhundert möglich war, lässt uns wieder hoffen, dass auch die Zukunft mehr sein wird, als ein dürres Rechenexempel für ein Elektronengehirn, und der Mensch mehr als ein sozialer Quotient.

HANS ERICH NOSSACK